

**Predigt** vom 19.März 2023

**Predigttext** Jesaja 54, 7-10

«7 Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

8 Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

9 Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.

10 Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.»

Das Kapitel 54 des Jesajabuches gehört zu der Sammlung der Kapitel 40-55 und wird einem Nachfolgejesaja zugeschrieben. Man nennt diesen Teil des Jesajabuches auch Deuterojesaja. Der Prophet kündigt in seiner Botschaft die Wendung zum Guten an und fordert zur Freude auf. «Die schwere Zeit ist vorbei» wird das Kapitel in der Übersetzung «Hoffnung für alle» überschreiben. Diese hoffnungsvollen Worte richten sich an die nach Babylon verschleppte Bevölkerung der Oberschicht Jerusalems und an die Restbevölkerung der Judäer, die in Jerusalem zurückgelassen worden war.

Wie verschiedene Propheten es wieder und wieder prophezeit hatten, war das Königreich Juda durch die Feldherren Babylons zerschlagen worden. Jerusalem lag in Schutt und Asche, der Tempel zertrümmert und das Land zerstört.

Um einen Aufstand der besiegten Bevölkerung zu verhindern wurde die Oberschicht des jüdischen Volkes nach Babylon ins Exil verschleppt und dort zwangsangesiedelt. Bis heute in Variationen eine beliebte Kriegstaktik, wie mir scheint.

Zurück in Jerusalem blieben von Krieg, Leid und Hunger gezeichnete Menschen, die ihren König, ihre führenden Kräfte, ihr Hab und Gut, ihren Tempel und somit in gewisser Weise auch Gott verloren hatten. Obwohl

sie in ihrer Heimat geblieben waren, waren sie heimatlos geworden und standen nun unter fremder Herrschaft.

Hatte Gott sie verlassen?

In Vers 7 lesen wir: *Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen...*

Und in Vers 8 wiederholt der Schreiber diese Aussage nochmals: *Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen...*

Bei den Vorbereitungen zu dieser Predigt bin ich bei diesen Aussagen lange hängen geblieben.

Über viele Seiten des Jesaja-Buches hinweg beschuldigt der Prophet im Namen Gottes sein Volk, ihn, Gott verlassen zu haben.

Aber hier spricht Deuterjesaja davon, dass GOTT sein Volk verlassen hat.

Was bezweckt er damit? Dazu ein paar sehr menschliche Gedanken:

Sich aus einer heiklen Situation herausnehmen, sich zu distanzieren, - so übersetze ich diesen kleinen Augenblick des Verlassens- kann eine Eskalation verhindern und ist in einem solchen Moment eine kluge Massnahme. Das erinnert ein bisschen an die Idee der gewaltfreien Autorität.

Konflikte zwischen Menschen, können manchmal nicht auf die Schnelle gelöst werden. Es ist vielleicht nötig, Distanz zu gewinnen, sich wieder zu beruhigen und den eigenen Standpunkt neu zu bedenken. Das gelingt oft besser, wenn die Parteien für eine Weile auch räumlich Distanz nehmen und das Thema zu einem späteren Zeitpunkt wieder besprechen.

Wer führt, macht die Erfahrung, dass Menschen nicht immer geführt werden wollen, dass manchmal die besten Argumente nichts nützen, um Mitarbeitende für eine Sache zu gewinnen, und nichts anderes übrigbleibt, als loszulassen und abzuwarten, bis sie bereit sind, der Führung zu vertrauen.

Wer erzieht, weiss, dass es nichts bringt, ein zwängendes Kind oder einen rebellierenden Teenager im Moment der Auseinandersetzung davon überzeugen zu wollen, dass hinter dem Nein der erziehenden Person berechnete und wohlwollende Gründe stehen.

Warum hat GOTT sein Volk verlassen?

Aus dieser Frage ist die folgende Geschichte entstanden:

Eines schönen Tages hatte Gott genug. Genug geredet, genug gebettelt, genug argumentiert, einfach genug. Sein geliebtes Volk war nicht von seinem eigenwillig eingeschlagenen Weg abzubringen. Dieses starrköpfige Volk, das er doch von ganzem Herzen liebte, hatte seinen Bund mit ihm gebrochen und trieb ihn in die Verzweiflung.

Warum haben sie mich verlassen? Weshalb wollen sie nicht mehr unter meiner Führung leben? Wieso stürzen sie sich kopflos ins Unglück, fragte er sich immer wieder. Die Sache ging ihm sehr nahe und er spürte Zorn in sich aufsteigen, fühlte Enttäuschung, Empörung und Unverständnis für den, in seinen Augen falschen Weg, den sein geliebtes Volk beschritt.

Gott erkannte, dass der Zorn die Sache nicht besser machen würde. Damit würde er nur noch mehr Schaden anrichten. Für ihn war klar, dass die Liebe über allem bleiben sollte. Die Liebe zu seinem Volk, die wollte er bewahren. Und das, so wurde ihm bewusst, würde ihm nur gelingen, wenn er losliess.

Er konnte und wollte sein Volk nicht zwingen, die Beziehung zu ihm aufrecht zu erhalten, den von ihm gezeichneten Weg zu gehen, ihm zu vertrauen.

Er hoffte darauf, dass sich die Menschen eines Tages wieder nach ihm sehnen und ihn suchen würden. Erst dann, sagte sich Gott, kann ich wieder in Beziehung treten mit meinem Volk. Bis es so weit war, würde es aber noch eine Weile dauern, darin war Gott sich sicher. Sein Volk, das wusste er inzwischen, kehrten erst wieder zu ihm zurück, wenn es tief genug im selbstverursachten Elend steckte. Er, Gott, konnte keine Veränderung bewirken, wenn nicht die Menschen bereit waren, etwas zu ändern.

Es war nicht das erste Mal, dass er Geduld üben und warten musste, bis sein Volk wieder bereit war, sich ihm anzuvertrauen, seine Regeln zu akzeptieren und ihn, den unsichtbaren Gott als seinen König anzuerkennen. Bestimmt, und da war er sich sicher, war das auch nicht das letzte Mal, dass sich sein Volk von ihm abwendete.

Sein aufflackernder Zorn erinnerte ihn an die Folgen der Sintflut. Damals hatte er fast die ganze Welt zerstört, weil die Menschen nicht nach seinem Willen lebten. Nur Noah, mit seiner Familie und eine Arche voller

Tiere überlebten diese Verwüstung. Damals, so erinnerte sich jetzt Gott, hatte er geschworen, dass es niemals mehr zu einer solchen Verwüstung kommen sollte.

Ja, er wollte sich nie mehr zu solchem Zorn hinreissen lassen. Lieber nahm er Distanz und wartete.

Gnade. Das war das Wort für diesen Zustand. Und Barmherzigkeit.

Er konnte die Menschen nicht ändern. Er hatte sie geschaffen, hatte ihnen den freien Willen zugestanden, er konnte sie zu nichts zwingen. Konnte nur darauf hoffen und vertrauen, dass seine Liebe sie wieder zu ihm zurückkehren liess. Er wollte die Beziehung zu seinem Volk, zu seinen Menschen aufrechterhalten, auch in Zeiten der einseitigen Liebe. Er wollte offen bleiben für ihre Rückkehr. Sein Friedensbund mit ihnen wollte er aufrechterhalten und ihn immer wieder neu besiegeln.

Er setzte sich hin und schrieb einen Brief:

Geliebtes Volk:

Ich musste dich für eine kurze Weile verlassen, musste Distanz schaffen und mich abgrenzen. Du hast nicht auf die Worte meiner Propheten gehört und hast die Zeichen der Zeit nicht erkennen wollen. Ohnmächtig musste ich erkennen, dass du mich verlassen willst und ich dich loslassen muss, wenn ich dich wiedergewinnen will. Ich war verletzt und zornig. Die Zeit meines Zornes dir gegenüber ist jetzt vorbei. Ich hatte Zeit, nachzudenken und meine Beziehung zu dir zu klären. Ich habe mir Gedanken gemacht über den Bund, den ich vor langer Zeit mit Noah, einem Vorfahren von dir geschlossen habe. Damals habe ich geschworen, dass die Erde nicht noch einmal überschwemmt werden soll.

Jetzt schwöre ich dir, dass ich nicht mehr zornig auf dich sein will und dir nie mehr drohen werde. Ich verspreche dir:

Meine Liebe zu dir vergeht niemals, sogar dann nicht, wenn die äussere und die innere Welt aus den Fugen gerät, wenn die Erde bebt, wenn der Krieg tobt, wenn Hunger und Krankheit herrschen und dich all dies von mir wegtreiben will. Auch wenn du mich wieder verlassen wirst: Mein Friedensbund bleibt bestehen. Meine Liebe zu dir, sie ist stärker als alles andere und bleibt für immer.

In Liebe, dein Gott.

Die schwere Zeit ist vorbei!

Als der Prophet diese Worte an die verschleppten und kriegsgeschädigten Menschen richtete, hatte sich noch nichts an ihrer Lebenssituation geändert. Sie waren immer noch unter fremder Kriegsherrschaft, die Menschen, die vermutlich schon aus dem Exil zurückgekommen waren, noch nicht bereit, wieder Verantwortung zu übernehmen, weder Tempel noch der Wiederaufbau des Königreichs war in Sicht, Jerusalem immer noch mehr Schutt als Stadt.

Aber in ihrem Innern, da begann sich etwas zu ändern. Hoffnung begann zu keimen.

Gott war da.

Gott war da, auch wenn kein Stein auf dem anderen geblieben war.

Gott war da, Auch wenn Menschen in diesen grauenvollen Zeiten ihr Leben verloren, Angehörige immer noch um ihre Toten trauerten.

Gott war da

In all den inneren und äusseren Stürmen, in den überfordernden Situationen, die sich wie ein Erdbeben anfühlten, war er da.

Auch wenn Schuld die Menschen quälte, Scham sie plagte.

Gott war da.

Mehr noch, Gott zürnte ihnen nicht, er wollte mit ihnen weitergehen.

Diese Hoffnung, dieses Versprechen, gab dem Volk in Jerusalem die Kraft, durchzuhalten.

Etliche hundert Jahre später war es das Jesuskind in der Krippe, mit dem Gott den Beginn eines neuen Königreichs ankündigte und den unterdrückten Menschen neue Hoffnung schenkte.

Als Erwachsener erzählte Jesus vom Reich Gottes, das so anders war, als die Menschen es sich vorstellten. Er sprach von der Liebe Gottes und seiner Güte. Er heilte Kranke, ass mit den Zöllnern, er setzte sich zu den Ausgestossenen an den Tisch.

Die Menschen schöpften daraus Hoffnung und Mut für ihr weiteres Leben.

Gott ist da.

Als er am Kreuz starb, bebte die Erde, fühlte auch Jesus sich von Gott verlassen.

War Gott da?

Ich glaube, Ja, Gott war da!

Er war da und besiegelte einmal mehr seinen Bund mit den Menschen.

Seine Liebe zu den Menschen ist so gross, dass er bereit war, die Schuld der Menschen zu ertragen, den Schmerz der Gottverlassenheit auszuhalten und dafür zu sterben. Seine Liebe zu den Menschen ist so gross, dass er die Schuld erträgt und vergibt. Er hat die Gottverlassenheit und den Tod überwunden.

Gott ist da.

Auch heute.

Wenn deine Welt auseinanderzufallen droht, wenn es sich anfühlt, als würde kein Stein mehr auf dem andern bleiben und du den Boden verlierst, wenn du dich von Gott verlassen fühlst...

Gott ist da.

Möge dieses Versprechen auch dir Hoffnung schenken. Amen.

Hanna Gerber